

Im Dienste der Bildungspraxis oder der Bildungsforschung?

**Analysen und empirische Befunde zur
Zeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft
für Bildungsforschung (SGBF) anlässlich
ihres 30-jährigen Bestehens**

Lucien Criblez und Karin Manz

Anlässlich des 30-jährigen Bestehens der Schweizerischen Zeitschrift für Bildungswissenschaften, 1979-1999 zunächst unter dem Titel Bildungsforschung und Bildungspraxis erschienen, weist der vorliegende Beitrag in einem ersten Teil auf einige längerfristige Entwicklungen und Charakteristika der pädagogischen Periodika am Beispiel der deutschsprachigen Schweiz hin. Im zweiten Teil stehen die Gründungskontexte der Zeitschrift im Vordergrund des Interesses. Der Hauptteil ist einigen ausgewählten empirischen Analysen der Entwicklung der Zeitschrift und ihrer Akteure gewidmet. Diese Analyse dient im Schlussteil als Interpretationsfolie für einige allgemeine Reflexionen zur Situation und den Perspektiven der Zeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung.

Wissenschaftliche Zeitschriften gehören zu den konstituierenden Merkmalen einer wissenschaftlichen Disziplin. Bereits die ältere Wissenschaftstheorie hat die Publikation von Forschungsergebnissen als wichtiges Gütekriterium wissenschaftlichen Arbeitens postuliert, weil erst die Veröffentlichung sie dem wissenschaftlichen Diskurs zugänglich und überprüfbar macht. Der Publikation von Forschungsergebnissen und damit den wissenschaftlichen Zeitschriften ist von der neueren, eher soziologisch orientierten Wissenschaftsforschung, die sich unter anderem der Analyse konstituierender Merkmale wissenschaftlicher Disziplinen widmet, noch grössere Bedeutung zugemessen worden. Wissenschaftliche Disziplinen, so insbesondere die Grundüberzeugung der systemtheoretisch orientierten Wissenschaftsforschung, konstituieren sich wesentlich über ihre Kommunikation (vgl. zum Beispiel Stichweh, 1993, 1994; für die Erziehungswissenschaften Keiner & Schriewer, 1990; Schriewer, 1998; Schriewer & Keiner, 1993).

In dieser Perspektive sind insbesondere in Deutschland in den letzten zwei Jahrzehnten verschiedene empirische Analysen pädagogischer Zeitschriften vorgelegt worden, die unterschiedliche Aspekte des Produktions- und Publikationsprozesses analysierten, um erstens die disziplinäre Autonomie der Pädagogik unter Beweis zu stellen (Helm, Tenorth, Horn & Keiner, 1990), um zweitens die

Veränderungen der Disziplin – ihrer Strukturen, Denk- und Kommunikationsformen – aufgrund der Zeitschriftenanalysen zu rekonstruieren (Keiner, 1999) oder um drittens mit vergleichendem Zugang Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen unterschiedlichen nationalen Kommunikationszusammenhängen aufzuzeigen (Charle, 2004; Keiner & Schriewer, 2000; Schriewer & Keiner 1993). Immer stand dabei die Frage nach dem Selbstverständnis der Disziplin und dessen Veränderung im Vordergrund.

Ähnliche Analysen fehlen für die Schweiz bislang. Zwar sind im Rahmen der Rekonstruktion der Geschichte der Erziehungswissenschaften an den Universitäten der Schweiz zwischen 1880 und 1950 auch die Publikationen der wichtigsten Akteure analysiert worden (Périsset Bagnoud, Schneuwly & Hofstetter, 2007). Diese Analyse fokussiert jedoch vor allem die Akteure und deren Themen im Hinblick auf die Konstituierung der Erziehungswissenschaften im Kontext der Nachbar- und Bezugsdisziplinen. Die Analyse erfolgte also von den (akademischen) Akteuren her, nicht von den Zeitschriften und deren Produktionszusammenhängen her. Sie bleibt zudem auf den Zeitraum vor 1950 eingeschränkt.

Vor diesem Hintergrund rekonstruiert der vorliegende Beitrag zunächst in einigen groben Zügen (systematische Forschung zur Geschichte der pädagogischen «Presse» in der Schweiz fehlt bislang vollständig) die lange Vorgeschichte pädagogischer Zeitschriften sowie die Gründungskontexte der Zeitschrift der 1970er-Jahre. Im ersten Teil wird ein kurzer – und notwendig lückenhafter – Überblick über die längerfristige Entwicklung der pädagogischen «Presse» in der deutschsprachigen Schweiz geboten. Die Kernfrage, auf die im zweiten Teil vorläufige Antworten gesucht werden, ist: Weshalb entstand Ende der 1970er-Jahre eine neue Zeitschrift mit dem Anliegen, «Bildungsforschung und Bildungspraxis» zu vereinen? Im Hauptteil wird die Zeitschrift und deren Veränderung über 29 Jahrgänge einer empirischen Analyse unterzogen: Welches Konzept liegt der Zeitschrift zugrunde? Was wird publiziert? Wer publiziert? Wer sind die Zeitschriften«macher»? Was bedeutet die Viersprachigkeit der Zeitschrift? Wie verändert sich die Zeitschrift hinsichtlich dieser Fragen über die Zeit? Der Beitrag schliesst mit einigen Überlegungen zur Weiterentwicklung der Zeitschrift auf der Grundlage der empirischen Analyse.

Die langfristige Veränderung pädagogischer Zeitschriftenpublizistik – am Beispiel der deutschsprachigen Schweiz

Im Folgenden wird die Entstehung der wissenschaftlichen Zeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung vor dem Hintergrund einer längerfristigen Entwicklung pädagogischer Publizistik interpretiert. Die längerfristige Entwicklung pädagogischer Publizistik wird dabei auf die deutschsprachige Schweiz konzentriert.¹ Die für die einzelnen Perioden und Zeitschriften-

kategorien genannten Periodika sind als typische Vertreter der Zeit oder einer Periodika-Kategorie zu verstehen, in diesem Sinne stehen sie in der Regel exemplarisch für andere.

Die Entstehung einer pädagogischen Presse in der deutschsprachigen Schweiz im Sinne über bestimmte Zeit fortgesetzter und mit einer bestimmten Periodizität erscheinender Zeitschriften kann als Weiterentwicklung und Ausdifferenzierung dreier Traditionen verstanden werden, die sich Ende des 18. und anfangs des 19. Jahrhunderts etabliert hatten: erstens der Tradition von Kirchenzeitungen, in denen – wegen der weitreichenden Zuständigkeit der Kirchen für schulische Angelegenheit bis 1830 – auch pädagogische Themen bearbeitet wurden; zweitens der Tradition der Publikation der in verschiedenen «Gesellschaften» geführten Verhandlungen, zunächst der Helvetischen Gesellschaft (Im Hof, 1983), dann aber vor allem der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft² und ihrer kantonalen und lokalen Zweig-Gesellschaften (Hunziker & Wachter, 1910; Rickenbach, 1960); drittens der volksaufklärerischen Tradition von vor allem für ein bildungsbürgerliches Publikum publizierten Zeitschriften mit verschiedenen «wissenswerten» Inhalten, in denen auch pädagogische Fragen, insbesondere Schulfragen, verhandelt wurden³.

Mit den revolutionsartigen Umbrüchen zu Beginn der 1830er-Jahre wurde in den meisten Kantonen die Pressefreiheit als Teil der individuellen Freiheitsrechte verfassungsmässig verbrieft. Erst von diesem Zeitpunkt an konnte ein öffentlicher Diskurs auch über pädagogische Fragen entstehen, der nicht der Zensur staatlicher und kirchlicher Behörden unterlag. Vor dem Hintergrund der starken bildungspolitischen Bemühungen der liberalen Staatsreformer um den Aufbau eines öffentlichen Schulsystems wurde die Möglichkeit eines öffentlichen, unzensierten pädagogischen Diskurses genutzt und es entstanden verschiedene periodisch erscheinende Erzeugnisse, die von engagierten «Schulmännern» sowie neu entstandenen Verlagen produziert wurden. Die pädagogischen Diskussionen wurden kontrovers, zum Teil sehr polemisch geführt. Meist hatten die Zeitschriften eher kurzen Bestand und/oder wechselten nach einigen Jahren den Namen. Die Zeitschriften waren in aller Regel lokal bzw. kantonal gebunden, hatten aber meist auch überkantonale Verbreitungsabsichten.⁴ Sie versuchten das Publikum zu erreichen, das aus damaliger Sicht vor allem an pädagogischen Fragen und Schulfragen interessiert sein konnte: Lehrer, Schulvorsteher sowie interessierte Eltern. Insgesamt lässt sich feststellen, dass dieser öffentliche pädagogische Diskurs im Medium «Zeitschrift» in der katholisch-konservativen Schweiz später einsetzte als in den liberalen Regionen. Die Initiative für die Gründung der Periodika war meist an einzelne Personen, noch eher selten an erste, neu entstandene Lehrerverbände⁵ gebunden und wahrscheinlich stark von den finanziellen Möglichkeiten – das Drucken war kostspielig – der Herausgeber und der Verleger abhängig.

Nach der Gründung kantonalen und gesamtschweizerischer Lehrerverbände ab etwa Mitte des 19. Jahrhunderts wurde mit den verbandseigenen Informa-

tionsorganen ein Typus pädagogischer Zeitschriften geschaffen, mit dem vier unterschiedliche Anliegen verbunden waren: bildungspolitische Diskussion, allgemeine pädagogische Reflexion, standespolitische Positionierung und Profilierung sowie Praxisanleitung. Die Schwerpunktsetzungen wechselten über Zeit und dieser Typ Periodika war stark von den – in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch nicht sehr stabilen – Verbandsstrukturen und -zielen abhängig. Bei diesen Verbandszeitschriften sind drei Subkategorien zu unterscheiden: sprachregionale Periodika, gebunden an kantonübergreifende Lehrerverbände, die zumindest teilweise weltanschaulich ausgerichtet waren; schulstufenorientierte und kantonübergreifende Periodika sowie kantonale Verbandsorgane⁶:

Nach der Gründung des Schweizerischen Lehrervereins (SLV) 1849 (Suter, 1949), der sich nach der Bundesstaatsgründung als gesamtschweizerischer Interessenverband verstand, sich aber zu einem sprachregionalen Verein entwickelte, weil sich die Westschweizer Lehrer 1864 in einem eigenen Verein organisierten, der *Société Pédagogique Romande* (bis 1889 *Société des instituteurs romands*), stellte sich die Frage einer eigenen Zeitschrift, und Exponenten des SLV gründeten bereits 1850 die *Schweizerische Schulzeitung*, die 1856 von der *Pädagogischen Monatsschrift für die Schweiz* und 1862 von der *Schweizerischen Lehrerzeitung*⁷ abgelöst wurde. In die gleiche Kategorie der sprachregionalen, deutschsprachigen Zeitschriften gehören als weltanschaulich gebundene Alternativen zur *Schweizerischen Lehrerzeitung* ein katholisches Pendant⁸ unter zunächst wechselnden Titeln sowie das *Evangelische Schulblatt*⁹ als reformiertes Pendant, die *Schweizerische Lehrerinnenzeitung*¹⁰ als Verbandsorgan des Schweizerischen Lehrerinnenvereins sowie, allerdings erst spät gegründet, die *Schweizerische Erziehungs-Rundschau*¹¹, die insbesondere die Anliegen der Privatschulen vertrat. Diese Zeitschriften orientierten sich geografisch an der deutschsprachigen Schweiz und waren auf das gesamte Bildungssystem ausgerichtet, wenn auch real vor allem die Volksschule und insbesondere die Primarschule im Fokus ihres Interesses standen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann sich die Lehrerschaft auch in Stufenverbänden zu organisieren. Streng genommen müssen die bisher genannten Lehrerzeitschriften als Volksschulzeitschriften gelten. Insbesondere die Gymnasiallehrer¹², ohne Kontinuität aber auch die Sekundarlehrer¹³ und ab 1883 die Kindergärtnerinnen¹⁴ publizierten eigene Zeitschriften, in denen zwar ebenfalls die erwähnten vier Anliegen vertreten wurden, die aber weitgehend auf die entsprechende Schulstufe ausgerichtet blieben.

Ebenfalls in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand eine weitere Kategorie pädagogischer Zeitschriften mit amtlichem Charakter, die meist auch als *Amtliche Schulblätter*¹⁵ bezeichnet wurden. Diese amtlichen Schulblätter dienen den Behörden als Informations- und Kommunikationsmedium gegenüber Schulen, Lehrerschaft und lokaler Schulaufsicht. Zum Teil haben sich Kantone und Lehrerverbände so organisiert, dass sie gemeinsam eine Zeitschrift publizieren¹⁶. Seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts verfügen alle deutschspra-

chigen Kantone über ein solches Kommunikationsmittel, wobei verschiedene Kantone in den letzten Jahren dazu übergegangen sind, diese Informationen auch oder nur noch elektronisch zu publizieren.

Der Kategorie amtlicher Periodika müssen auch solche zugeordnet werden, die über die Verhandlungen gesetzlich vorgesehener Organe – kantonaler Lehrerkonferenzen oder Schulsynoden – berichten. Zudem ist dieser Kategorie auch das Publikationsorgan der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK)¹⁷ zuzurechnen.

Insgesamt waren (und sind) alle diese Zeitschriften vor allem an den praktischen Fragen von Schulorganisation und Unterricht, am bildungspolitischen Tagesgeschehen und an den standespolitischen Interessen der Lehrerschaft orientiert. Mit der allmählichen Herausbildung einer wissenschaftlichen Disziplin seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts (Hofstetter & Schneuwly, 2007) stellte sich aber vermehrt auch die Frage der Kommunikation zwischen Disziplin und Profession. Einzelne Zeitschriften veränderten – insbesondere unter reformpädagogischem Einfluss zu Beginn des 20. Jahrhunderts – ihre Konzeption in der Art, dass sie sich vermehrt auf wissenschaftliche Themen einstellten oder die Universitätsprofessoren aus der entstehenden Disziplin Pädagogik und deren Nachbardisziplinen zu Wort kommen liessen, so etwa die *Schweizerische Lehrerzeitung* oder die *Schweizer Schule*. Der Schweizerische Lehrerverein versuchte sich zudem mit einer speziellen, neben der *Schweizerischen Lehrerzeitung* erscheinenden Zeitschrift stärker auf die entstehenden Erziehungs- und Sozialwissenschaften einzustellen und publizierte 1891-1929 die *Schweizerische Pädagogische Zeitschrift*, die von ihrer Konzeption her das Verfassen längerer, wissenschaftsorientierter Texte zuließ. Diese Zeitschrift ist in der deutschsprachigen Schweiz wohl das beste Beispiel für eine Entwicklung, in der die pädagogische Profession einerseits sich stärker an (empirisch-)wissenschaftlichen Grundlagen orientieren wollte, andererseits diese verstärkte Wissenschaftsorientierung – insbesondere an der Psychologie und den Erziehungswissenschaften – als Teil der reformpädagogischen Hoffnung auf grundlegende Veränderung des Unterrichts, der Schule, ja auf Verbesserung von Mensch und Gesellschaft ganz allgemein interpretierte.

Obwohl sich einige der Zeitschriften Ende des 19. oder anfangs des 20. Jahrhunderts stabilisierten, veränderte sich die Situation der pädagogischen Periodika auch weiterhin. Ein wichtiger Veränderungsprozess fand dabei in den 1970er-Jahren statt, als die Sozialwissenschaften einen Entwicklungsschub erlebten und sich damit die Frage nach einer eigenständigen erziehungswissenschaftlichen Zeitschrift neu stellte.

Kontexte der Zeitschriftengründung

Warum wurde nun Ende der 1970er-Jahre eine neue pädagogische Zeitschrift mit wissenschaftlichem Anspruch gegründet? Im folgenden Abschnitt werden einige wichtige Kontexte der Gründung aufgezeigt. Erst vor diesem Hintergrund wird die im folgenden Abschnitt beschriebene Konzeption der Zeitschrift verständlich. Diese Darstellung der bildungspolitischen und wissenschaftshistorischen Kontexte der 1960er- und 1970er-Jahre muss jedoch notwendig lückenhaft bleiben¹⁸, wir konzentrieren uns auf drei Bereiche: die Folgen der Bildungsexpansion, die allgemeine Verstärkung der Forschungsförderung und die spezifische Diskussion um den Ausbau der Bildungsforschung.

Seit Ende der 1940er-Jahre hatten die Schülerjahrgänge aus demographischen Gründen zu wachsen begonnen und seit Ende der 1950er-Jahre hatte in der Schweiz – wie auch in andern westlichen Staaten – vor dem Hintergrund der rasch expandierenden Wirtschaft eine breite Diskussion über fehlenden Nachwuchs im technischen und naturwissenschaftlichen Bereich eingesetzt, die sich anschliessend auf alle Wirtschaftsbereiche ausdehnte. Die Forderung nach mehr gut qualifizierten Nachwuchskräften fand deshalb breite bildungspolitische Akzeptanz¹⁹, insbesondere auch, weil das wirtschaftlich orientierte Argument der fehlenden Humanressourcen anfangs der 1960er-Jahre immer mehr mit dem Argument der gleichen Bildungschancen ergänzt wurde (Criblez, 2001a). Der Zugang zur Höheren Bildung (Gymnasien, Universitäten) wurde deshalb rasch geöffnet (Meylan & Ritter, 1985), was die Bildungsexpansion wiederum verstärkte. Bildungspolitik und Bildungsadministration waren vorwiegend mit einer Aufgabe beschäftigt: die Bildungsexpansion administrativ, infrastrukturell und finanziell zu bewältigen.

Vor diesem Hintergrund stiegen die Erwartungen an die Wissenschaft, einen Beitrag zur Bewältigung der Probleme der Bildungsexpansion zu leisten. Dass zeitlich ungefähr parallel zu dieser Erwartungssteigerung (und natürlich nicht unabhängig von ihr) die Sozialwissenschaften ganz allgemein einen Aufschwung erlebten, kann zumindest teilweise auf diese erhöhte gesellschaftliche Nachfrage nach wissenschaftlich gesichertem Wissen zurückgeführt werden. Diese Nachfrage wurde insbesondere im Bildungsbereich mit seinen starken institutionellen Expansionsschüben der 1960er- und den seit Mitte der 1960er-Jahre zunehmenden Reformdiskussionen (Mittelschulen, Hochschulen, Lehrerbildung, Sekundarstufe I, Kindergarten usw.) manifest. Die Disziplinenbildung in den Erziehungswissenschaften konnte von der erhöhten Erwartung und der gesteigerten Nachfrage zwar profitieren (Konsolidierung als eigenständige wissenschaftliche Disziplin, einzelne neue Lehrstühle [z.B. in Bern und Zürich]). Verwertbares wissenschaftliches Wissen wurde in dieser Phase jedoch eher von der Ökonomie (Bildungsplanung), der sich etablierenden Bildungssoziologie und der Psychologie als von der Pädagogik, die sich allmählich zur Erziehungswissenschaft weiterentwickelte, zur Verfügung gestellt. Die expandierenden Bil-

dungsverwaltungen versuchten aber auch, ihren Bedarf an Expertise quasi «intern», durch die Schaffung verwaltungsinterner oder -naher Informationsfunktionen zu decken (Kussau & Oertel, 2001): Nicht zufällig entstanden in den späten 1960er- und frühen 1970er-Jahren in verschiedenen Kantonen verwaltungsinterne oder – in der Westschweiz und der Zentralschweiz – kantonübergreifende, verwaltungsnahe Stellen, die sich mit Forschung und Entwicklung im Bildungsbereich beschäftigen (zunächst zum Teil explizit als Stellen der *Bildungsplanung*, später als *Pädagogische Arbeitsstellen* bezeichnet; Bain, Brun, Hexel & Weiss, 2001). Sie soll(t)en das notwendige Wissen für die Bildungsplanung²⁰ zur Verfügung stellen, das eine «rationale Bildungspolitik» (Widmaier, 1966) ermöglicht. Die Anzahl der von der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung verzeichneten Institutionen der Bildungsforschung und Schulentwicklung in der Schweiz verdreifachte sich denn auch zwischen 1965 und 1975; ein massgeblicher Anteil dieses Wachstums ist auf die Neugründung Pädagogischer Arbeitsstellen zurückzuführen (vgl. Abbildung 1).

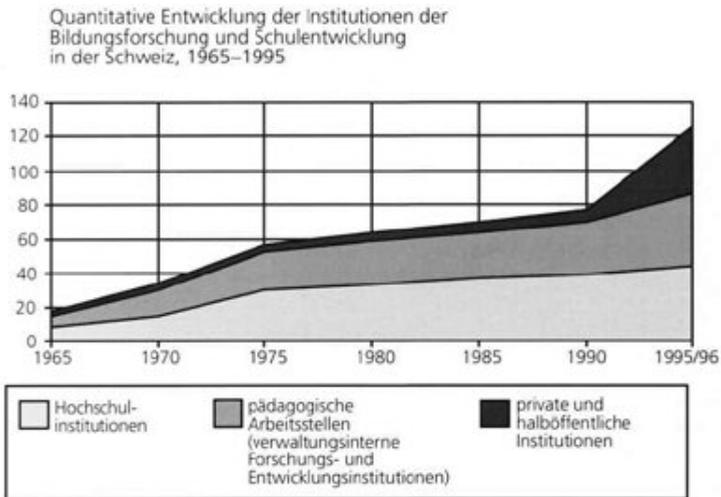


Abbildung 1: Quantitative Entwicklung der Institutionen der Bildungsforschung und Schulentwicklung in der Schweiz, 1965–1995 (SKBF, 1996, S. 65)

Der Institutionalisierungsprozess der Bildungsforschung lässt sich auch an anderen Bereichen zeigen. Einige wenige Hinweise müssen an dieser Stelle allerdings genügen²¹. In der Diskussion um einen Ausbau der Hochschulen spielte die Bildungsforschung eine nicht unwesentliche Rolle: So sollte die geplante Neugründung einer Hochschule in Luzern vor allem auf die Lehrerinnen- und Lehrerbildung der Sekundarstufen I und II ausgerichtet sein (Mattioli & Pfenniger, 2000) und der Kanton Aargau plante sogar eine Hochschule für Bildungswissenschaften (Criblez & Herren, 2006; Fricker, 2001). Beide Projekte scheiterten in der

zweiten Hälfte der 1970er-Jahre (für Luzern: vorerst). Im Rahmen der so genannten «Vorstufe» zur Bildungshochschule Aargau wurde jedoch bereits ein Forschungsinstitut vorübergehend etabliert und die Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF) eingerichtet (Arbeitsaufnahme 1971), die 1974 von der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) und vom Bund in gemeinsame Trägerschaft überführt wurde (Gretler, 1997; SKBF, 1996).

Dieser Institutionalisierungsprozess der Bildungsforschung ist von mindestens zwei nationalen Entwicklungen gefördert worden. Erstens hatte die Jugendfraktion der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei 1969 mit einer Volksinitiative in Form einer allgemeinen Anregung einerseits die bessere Koordination der kantonalen Schulsysteme verlangt. Andererseits sollte «der Bund die *Forschung im Bildungswesen*» fördern²². Der Bundesrat erachtete dieses Anliegen als zu spezifisch auf die Bildungsforschung ausgerichtet, legte aber einen neuen Verfassungsartikel zur Wissenschafts- und Forschungsförderung vor, der in der Volksabstimmung 1973 auch angenommen wurde. Von Bundesseite fand die Bildungsforschung zudem Unterstützung durch den 1965 als beratendes Gremium des Bundesrates eingesetzten Schweizerischen Wissenschaftsrat (heute: Schweizerischer Wissenschafts- und Technologierat). Er analysierte anfangs der 1970er-Jahre erstmals die Forschungssituation in der Schweiz systematisch und kam in seinem ersten Forschungsbericht für die Bildungsforschung zu folgendem Ergebnis: «Die Bildungsforschung bedarf eines substanziellen Ausbaus an allen Hochschulen» (Schweizerischer Wissenschaftsrat, 1973a, S. 111). Der Wissenschaftsrat bezeichnete die Bildungswissenschaften explizit als einen der vier Bereiche, in denen die Sonderförderung ihre Hauptakzente setzen sollte (Huber, 1975, S. 19). Erwartet wurde von einer solchen Förderung der bessere Einbezug neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse aus der Entwicklungs- und Lernpsychologie, der Sozialisationsforschung, der Linguistik und der Mathematik in die Bildungsforschung und eine «Verknüpfung von Bildungsreform und Bildungsforschung» (Schweizerischer Wissenschaftsrat, 1973a, S. 108). Der Wissenschaftsrat schlug eine Priorisierung der folgenden Forschungsthemen vor: Vorschulerziehung, Lehr- und Lernprozesse, Curriculumforschung, Bildungsorganisation und Bildungsplanung, Berufsbildung sowie Sonderbereiche wie Erwachsenenbildung und Sonderpädagogik. Die Ausgaben für Bildungsforschung sollten von geschätzten 3-5 Millionen Franken auf 30-50 Millionen Franken, die Anzahl der Stellen von 30-50 geschätzten hauptamtlichen auf 200-300 hauptamtliche Stellen für Bildungsforscher erhöht werden. Zudem sollte eine nationale Kommission eingesetzt werden, welche den Ausbau der Bildungsforschung konkretisiert und anschliessend überwacht. Weil die Hochschulen aktiv an der Lehrerbildung beteiligt seien, empfahl der Wissenschaftsrat den Ausbau aller an Bildungsforschung beteiligten Hochschulinstitute und den Aufbau von 2-3 spezialisierten Forschungszentren. Zudem sollten kantonale und eidgenössische Institutionen der Bildungsplanung und -administration ausgebaut werden

(Schweizerischer Wissenschaftsrat, 1973b). Viele dieser Ideen sind allerdings Programm geblieben.

Im Verlaufe des Prozesses der steigenden Nachfrage nach wissenschaftlich gesichertem Wissen im Bildungsbereich und der schnellen Institutionalisierung neuer Bildungsforschungsinstitutionen im Zuge der Bildungsexpansion stellte sich aber auch die Frage nach intensiverer Kommunikation zwischen den Akteuren der Bildungsforschung. Dass die Initiative zur Gründung der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung 1975²³ dann nicht hauptsächlich von den pädagogischen Instituten der Universitäten, sondern vor allem von Exponenten verwaltungsnaher Institutionen der Bildungsplanung und Schulentwicklung ausging und von der SKBF wesentlich gefördert wurde, hat erstens mit den beschriebenen Institutionalisierungsprozessen, zweitens mit der nach wie vor eher heiklen disziplinären Stellung der Erziehungswissenschaften in den 1970er-Jahren sowie – drittens – wahrscheinlich auch mit unterschiedlichem Engagement der beteiligten Akteure zu tun.

Die Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung setzte sich u.a. zum Ziel, die Bildungsforschenden in der Schweiz zusammenzuschliessen, die interdisziplinäre Forschung im Bildungsbereich ebenso zu fördern wie die Zusammenarbeit mit andern wissenschaftlichen Gesellschaften und der Bildungspraxis, Bildungsverwaltung und Bildungspolitik, die Interessen der Bildungsforschung gegenüber letzteren zu wahren sowie die Ergebnisse aus der Bildungsforschung stärker zu disseminieren (SKBF, 1996, S. 166). Insbesondere die letzte Zielsetzung führte einerseits zur Gründung der Schriftenreihe *Explorationen* (französisch und deutsch; seit 1991) sowie bereits 1979 zur Gründung der Zeitschrift *Bildungsforschung und Bildungspraxis*.

Die Zeitschrift und ihre Entwicklung

In den folgenden Teilkapiteln wird die Zeitschrift in ihrer Entwicklung einer empirischen Analyse²⁴ unterzogen. Die Analyse umfasst die 29 bisher vollständigen Jahrgänge (Jahrgang 30 ist noch nicht abgeschlossen); insgesamt sind 710 Beiträge erfasst worden. Wir konzentrieren uns im Folgenden auf konzeptionelle Veränderungen, thematisch-inhaltliche Entwicklungen, die Exponenten der Zeitschrift (Redaktion sowie Autorinnen und Autoren) sowie auf die Frage der Beteiligung der unterschiedlichen Kulturräume und die Sprachenfrage in der Schweiz.

Konzeptionelle Veränderungen

Die konzeptionelle Entwicklung der Zeitschrift lässt sich in drei Phasen gliedern: eine Aufbauphase (1979-1986), eine «Transitionsphase» (1987-1999) und eine Phase der eindeutigen Wissenschaftsorientierung. In den beiden ersten Pha-

sen erschien die Zeitschrift unter dem Titel *Bildungsforschung und Bildungspraxis. Éducation et recherche*. Dieser Titel war gleichzeitig Programm, das in der zu Werbezwecken hergestellten, schmalen Null-Nummer²⁵ so umschrieben wurde:

Es sind zwei Ziele, die die neue Zeitschrift verfolgt: als Fachorgan will sie einerseits der Kommunikation unter Bildungswissenschaftlern dienen. Probleme und Ergebnisse der Bildungsforschung sollen hier zur Darstellung kommen. Da Bildungsforschung ihrem Wesen und ihrer Aufgabe nach auf Wirkung und Anwendung in der Praxis ausgerichtet ist, will unsere Zeitschrift zugleich ein Ort des Gesprächs und der gedanklichen Auseinandersetzung zwischen Wissenschaft und Praxis im Bildungswesen sein. Sie wendet sich auch an den Fachmann in der Bildungspraxis (in Erziehung, Schule, Ausbildung, Verwaltung und Politik), für den Überlegungen und Ergebnisse der Forschung bei der Bewältigung seiner Aufgaben von Interesse und Nutzen sein können. Die Zeitschrift will zur Verbreitung und Diskussion praxisrelevanter Forschungsergebnisse beitragen und der Praxis Gelegenheit geben, Bedürfnisse und Fragestellungen zuhanden der Forschung zu artikulieren. Dabei verstehen wir sowohl Bildungsforschung als auch Bildungspraxis in einem weiten Sinne. Bildungsforschung meint jede Art von Beschäftigung mit Fragen der Bildung und Erziehung, sei sie in einer bestimmten einzelnen Disziplin wie Psychologie, Soziologie, Pädagogik, Ökonomie oder anderen verwurzelt oder multi- bzw. interdisziplinär orientiert. Alle Bereiche des Bildungswesens sollen Berücksichtigung finden (Bildungsforschung und Bildungspraxis, 0 [1979], S. 2).

Die erste Phase der Zeitschrift von 1979 bis 1986 war, dem Programm folgend, von drei grundlegenden Tendenzen geprägt: von der Ausrichtung an der Praxis, der Ausrichtung an der Wissenschaft und der Ausrichtung auf die Kommunikation zwischen den Mitgliedern der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung. Letzteres zeigte sich an den der Vernetzung der Mitglieder und der Diskussion dienenden Rubriken *Informationen* und *Kontrovers*, womit typische Elemente der Vereinspublikation Eingang in die Zeitschrift fanden. Die Rubrik *Information* blieb bis 1985 bestehen, die Rubrik *Kontrovers* bis 1987. Der redaktionelle Teil war in dieser Phase inhaltlich äusserst disparat; es ist keine inhaltlich-programmatische Ausrichtung erkennbar: Theoretische, empirische und praxisorientierte Beiträge stehen in lockerer Folge nebeneinander; ein vergleichender Mathematiktest für die Primarstufe, die Moraltheorie nach Kohlberg und die Selbstbezüglichkeit im seminaristischen Pädagogikunterricht werden nebeneinander thematisiert. Der Aufbauphase entsprechen Suchbewegungen, die Zeitschrift hat ihr Profil noch nicht gefunden.

Für die ersten drei Jahrgänge waren Samuel Roller und Urs Hedinger die verantwortlichen Redaktoren, zuständig je für den französisch- und den deutschsprachigen Teil der Zeitschrift. Im Kontext der Neukonstituierungsphase der Bildungsforschung in den 1970er-Jahren (vgl. oben) dürfte es wohl nicht zufällig sein, dass die beiden Hauptexponenten der Zeitschrift in den Gründungsjahren nicht der akademischen Bildungsforschung angehörten, sondern Verantwor-

tungsträger aus kantonalen bzw. interkantonalen Bildungsplanungsstellen waren²⁶. Den Redaktoren stand eine Redaktionskommission zur Seite, die in den ersten sechs Jahren jeweils 10 bis 14 Mitglieder zählte und in der auch der publizierende Verlag (Klett + Balmer Zug) vertreten war. Ab Jahrgang 4 (1982) wurde die Redaktion von zwei auf sechs Mitglieder erweitert und die Redaktionskommission löste sich in den folgenden zwei Jahren auf. Der Strukturwandel war mit Jahrgang 9 (1987) abgeschlossen, die Redaktionskommission aufgelöst. 1984 übernahmen die Éditions Delval Cousset die Produktion von Klett + Balmer.

Die *zweite Phase* in der Entwicklung der Zeitschrift, eine Art «Transitionsphase» vom ursprünglichen hin zum heute noch geltenden Konzept, dauerte von 1987 bis 1999. Sie ist vor allem durch eine allmähliche Entwicklung hin zu einer stärkeren Themenorientierung gekennzeichnet. In dieser Phase wurden drei Sondernummern produziert: Zum 10-jährigen Jubiläum der Zeitschrift 1988 gab die SGFB eine Sondernummer «Entwicklungsplan der schweizerischen Bildungsforschung» heraus. Der Vorstand schrieb dazu im Vorwort:

Nach einem ersten Entwicklungsschub gilt es jetzt, das Erreichte zu sichten, den Stand von Bildungsforschung und -entwicklung kritisch zu überprüfen, Lücken festzustellen und Massnahmen zu deren Behebung vorzuschlagen. Einerseits sollen diese Massnahmen – vom Standpunkt der Bildungsforschung aus gesehen – Klärung nach innen und Vertrauensbildung nach aussen bewirken, andererseits wird durch das Schliessen von Lücken und den weiteren institutionellen Ausbau eine qualitative und – wo nötig – eine quantitative Erhöhung der Kapazität angestrebt. [...]

Den allgemeinen Hintergrund dieses Entwicklungsplans bildet die Überzeugung, dass erstens das Bildungswesen unseres Landes eine der bedeutendsten öffentlichen Aufgaben ist und dass zweitens Bildungsforschung zur Lösung dieser Aufgabe einen Beitrag leisten kann und will (Bildungsforschung und Bildungspraxis, Sondernummer 1988, S. 4).

1995 erschienen zwei Sondernummern: zum Nationalen Forschungsprogramm 33 «Aquis et perspectives de l'économie de l'éducation. Beiträge und Perspektiven der Bildungsökonomie» und zum Pestalozzi-Jubiläumsjahr 1996 ein Beiheft 1 «Denkmal Pestalozzi». Seit dem Jahrgang 12 (1990) wurden in lockerer Folge und ohne erkennbare Systematik 15 Hefte mit einem Themenschwerpunkt publiziert. Schwerpunktthemen waren: Didaktik (3/1990), Umwelterziehung (2/1992), Geographie in der Schule (3/1992), Schulreform (2/1993), Leseerziehung (3/1993), Sprachenlernen (1/1994), Geschichte der Erziehung (2/1995), Sporterziehung (1/1996), Professionalisierung der Lehrerbildung (2/1996), Die Situation von Jugendlichen (3/1996), Koedukation (2/1997), TIMSS und die schweizerischen Leistungen (1/1998), Bildung und Kunst (2/1998), Bildung und Politik (3/1998), Lehrpläne und Lehrplanarbeit (2/1999).

Die Arbeit in der Redaktion war in dieser zweiten Phase durch eine gewisse Konstanz geprägt: Viele Mitglieder verblieben während acht, neun und mehr

Jahren in der Redaktion. Bis 1995 tauchte sporadisch eine Rubrik *Forum* auf, die quasi die vorherige Rubrik *Kontrovers* ablöste. Ein erneuter Verlagswechsel erfolgte 1989, hin zum Universitätsverlag Freiburg, der die Zeitschrift auch heute noch unter dem Namen Academic Press Fribourg produziert.

Der für die Zeitschrift bedeutendste Umbruch erfolgte Ende 1999 und eröffnete eine *dritte Phase*. Die Zeitschrift verstand sich mit dem neuen Konzept nicht mehr als wissenschaftliche Zeitschrift für die Praxis, sondern als wissenschaftliche Zeitschrift für die Wissenschaft, zur Förderung des wissenschaftlichen Diskurses und als Kommunikationsmittel der Bildungsforschenden unter sich. Der neue Titel, *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften. Rivista svizzera di scienze dell'edcazione. Revue suisse des sciences de l'éducation*, ist wiederum Programm: Die Zeitschrift soll Themen der Bildungswissenschaften in ihren multiplen disziplinären Bezügen bearbeiten, deshalb auch die Pluralsetzung von «Bildungswissenschaften». Dieses Programm wird in einem elaborierten Konzept, das der Reform der Zeitschrift zugrunde lag, beschrieben. Einige Auszüge mögen die Grundideen der Konzeption dokumentieren:

Das neue Konzept vertritt die Idee einer hochstehenden, wissenschaftlichen Zeitschrift, deren hauptsächliche Aufgabe es ist, zur Entwicklung und Anerkennung der Erziehungswissenschaften als eigenständiger wissenschaftlicher Disziplin beizutragen und die schweizerische Bildungsforschung besser in die internationalen wissenschaftlichen Netzwerke einzubinden. [...]

Die Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften richtet sich an die in Erziehungswissenschaften und Bildungsforschung tätigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Sie veröffentlicht wissenschaftliche Beiträge hohen Niveaus, die von schweizerischen oder ausländischen Autorinnen und Autoren stammen und verschiedene Bereiche der Bildungsforschung betreffen können. Die Beiträge werden vor der Aufnahme von Fachleuten begutachtet.

Als Zeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung leistet sie ihren Beitrag zur Bildung einer scientific community von universitären und nicht universitären Forscherinnen und Forschern und zur Stärkung und zur Identität der wissenschaftlichen Disziplin. Angesichts der Tatsache, dass sich die Bildungsforschung hierzulande in ausgeprägtem Masse aus einer Addition verschiedener disziplinärer Forschungsaktivitäten um die gemeinsame Thematik der Bildung konstituiert hat, trägt sie dazu bei, diese rein additive Interdisziplinarität zu überwinden und so zur Entwicklung der Erziehungswissenschaft als Fach beizutragen. Sie beteiligt sich an der Nachwuchsförderung, indem sie qualitativ hochstehende Arbeiten junger Forscherinnen und Forscher bevorzugt behandelt (SGBF, 1999, S.2).

Mit dem Perspektivenwechsel von der Ausrichtung auf die Praxis hin zur Zeitschrift als konstituierender Teil eines wissenschaftlichen Diskurses und einer wissenschaftlichen Disziplin war eine Stärkung der wissenschaftlichen Ausrichtung verbunden, insbesondere die Einführung des *peer review*-Verfahrens²⁷ als wesentlicher Teil der Qualitätssicherung. Zudem wurden Themenhefte zum Stan-

dard. Der Thementeil wird seit Jahrgang 22 (2000) jeweils von zwei Koordinatoren ediert, die nicht mehr zwingend der Redaktion angehören. Der bis anhin thematisch bunt gemischte redaktionelle Teil der Zeitschrift wird in die Rubriken *Thema* und *Varia*²⁸ unterteilt. Der Thementeil wird häufig mit einer als *Diskussion* überschriebenen Stellungnahme zu den abgedruckten Themenbeiträgen abgeschlossen. Neu wird eine Rubrik *Forschungsüberblick* eingeführt, die bislang jedoch wenig genutzt wird. In den letzten sieben Jahren sind nur gerade neun Forschungsüberblicke publiziert worden.

Die thematische Ausrichtung der Zeitschrift ist nach wie vor breit und deckt das ganze Feld der Bildungswissenschaften ab. So erschienen etwa Themennummern zur (Fach)-Didaktik, zur Pädagogischen Psychologie, zum Metadiskurs über die Erziehungswissenschaften, zur Entwicklung des Bildungssystems auf unterschiedlichen Schulstufen, zu Schulleistungsmessungen und Bildungsstandards. Seit der Neukonzeption 2000 wird die Zeitschrift professionell von einem Teilzeit-Sekretariat betreut. Neuerdings wird die Redaktionskommission auch von einer teilzeitlichen Assistenz unterstützt.

Wie haben sich Umfang und innere Struktur der Zeitschrift verändert? Abbildung 2 gibt einen Überblick über die Gesamtentwicklung des Umfangs und der einzelnen Bereiche. Dabei wurden die Rubriken *Information* und *Kontrovers* sowie die Angaben zu den Autorinnen und Autoren nicht berücksichtigt.

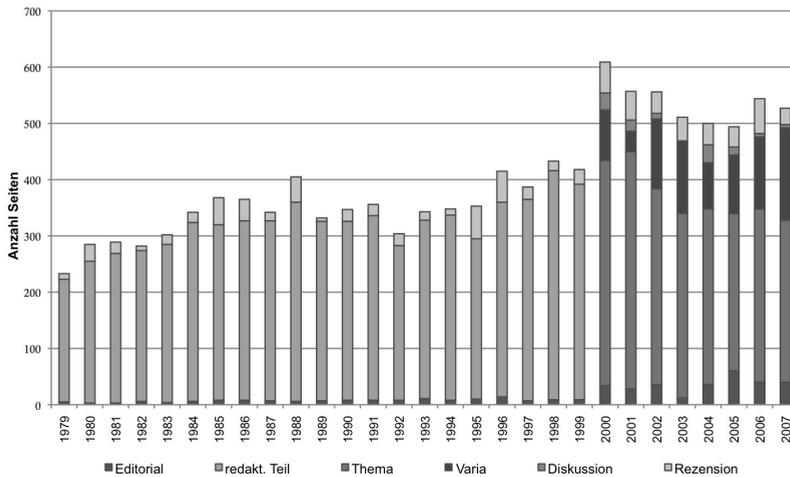


Abbildung 2: Entwicklung des Gesamtumfanges und einzelner Rubriken der Zeitschrift der SGBF, 1979-2007

Der Umfang der *inhaltlichen Beiträge* der Zeitschrift (redaktioneller Teil [altes Konzept] bzw. Thema und Varia [neues Konzept]) verdoppelte sich von ca. 230

Seiten im ersten Jahrgang auf rund 500 Seiten im Jahr 2000. Die Neuorientierung ab Jahrgang 22 löste offensichtlich einen Motivationsschub im Redaktionsteam aus, was sich in den Jahren 2000 bis 2002 in umfangreichen Heften niederschlug. Danach pendelt sich der Seitenumfang der inhaltlichen Beiträge bei 350 bis 450 Seiten pro Jahr ein. Auch dem neuen Konzept zuzurechnen ist der massive Anstieg der Editorialsseiten. Seit 2000 haben sich die Editorials gelegentlich zu eigenständigen Beiträgen inhaltlicher Art inklusive Literaturangaben entwickelt und deren Umfang hat stark zugenommen (siehe Abbildung 2). Daran lässt sich ein Funktionswandel des Editorials erkennen: Es dient nun vor allem einer inhaltlichen Einführung ins Thema. Zur Umfangsteigerung der Editorials trägt bei, dass sie neu in beiden hauptsächlichen Sprachen, Französisch und Deutsch, abgedruckt werden. Der Auftritt der Zeitschrift ist seit 2000 vom Konzept her mindestens auf Zweisprachigkeit angelegt. Seit 2000 haben die Rezensionen im Vergleich zu den früheren Jahren einen mehr oder weniger stabilen Umfang angenommen, was auf einen von der Redaktion angestrebten wissenschaftlichen Duktus schliessen lässt.

Thematische Ausrichtung

Die 710 in einer Datenbank erfassten Beiträge sind folgenden Themenkategorien zugeordnet worden: *Fachdidaktik/Allgemeine Didaktik/Curriculum* (24%), *Institutionelle Dimension* (26%), *Pädagogische Psychologie* (20%), *Sonderpädagogik/Sozialpädagogik* (3%), *Disziplinenfrage/Metareflexion* (9%) und *andere* (18%)²⁹. Die grösste Kategorie der *Institutionellen Dimension* umfasst Beiträge zur Schule bzw. Hochschule als Institution, Beiträge zur Bildungspolitik und zur Bildungsverwaltung. Beiträge in dieser Kategorie thematisieren Bildungsthemen auf der Meso- oder Makro-Ebene des Bildungssystems. Die Mikro-Ebene, die Ebene des Unterrichtsgeschehens, wird von der Kategorie *Didaktik* abgedeckt. Die Kategorie *Disziplinenfrage/Metareflexion* umfasst Beiträge, welche die Bildungsforschung selbst, deren Entwicklungsstand und deren Problemlagen, sowie die universitäre Disziplin Erziehungswissenschaft reflektieren.

Es fällt der geringe Anteil von sonder- und sozialpädagogischen Beiträgen auf. Grund dafür dürfte sein, dass sich die Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung thematisch entlang von Bildungsforschungsfragen organisiert hat und nicht an den Erziehungswissenschaften als Disziplin mit ihren Subdisziplinen. Sonder- und Sozialpädagoginnen und -pädagogen dürften deshalb unter den Mitgliedern der SGBF eher schwach vertreten sein. Akademisch ausgebildete Sonderpädagogen organisieren sich weit häufiger in praxisorientierten Fachverbänden wie beispielsweise dem *Berufsverband Heil- und Sonderpädagogik Schweiz* (BHS) oder dem *Fachverband Sozial- und Heilpädagogik INTEGRAS* als in der wissenschaftlichen Gesellschaft für Bildungsforschung. Zudem existiert mit der Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete VHS eine *peer reviewed* Fachzeitschrift. Ähnliches dürfte für Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen mit dem *Schweizerischen Berufsverband Soziale Arbeit* (SBS)

oder dem Fachverband *AvenirSocial – Professionelle Soziale Arbeit Schweiz* gelten.

Eine Verlaufsanalyse der Themenkategorien in Fünf-Jahres-Schritten³⁰ ergibt keine klaren Trends (siehe Abbildung 3). Die didaktischen Themen sind über alle Jahrgänge hinweg präsent, ohne ein eindeutiges Verlaufsmuster aufzuzeigen, ebenso die meta-reflexiven Beiträge. Die Beiträge zur institutionellen Dimension brechen anfangs der Neunziger-Jahre etwas ein, sind danach aber wieder in ähnlicher Zahl wie in der Gründungsphase der Zeitschrift vorhanden. In der Kategorie Pädagogische Psychologie ist in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre ein Rückgang ersichtlich, dieser Bereich der Erziehungswissenschaften nimmt danach jedoch stetig zu und erreicht nach 2000 seinen Höhepunkt.³¹ Die Anzahl sonder- und sozialpädagogischer Beiträge ist insgesamt zu klein, um Aussagen über Entwicklungstrends machen zu können.

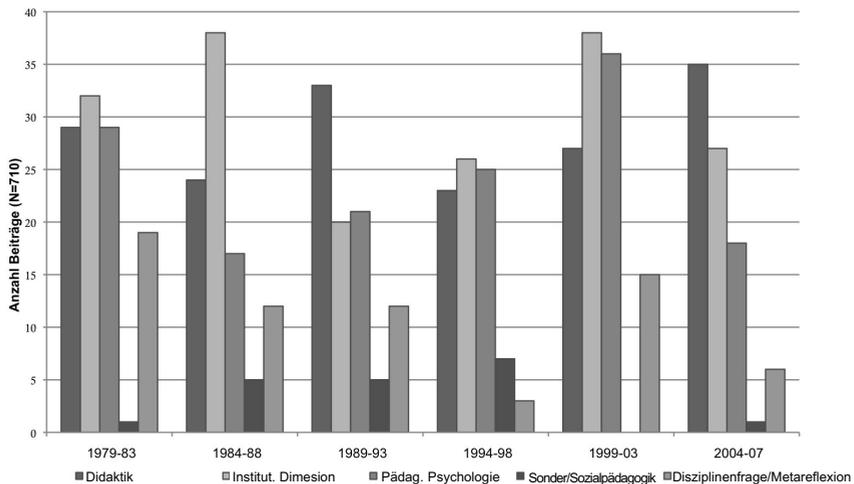


Abbildung 3: Thematische Ausrichtung der Beiträge in der Zeitschrift der SGBF 1979-2007

Die Beiträge sind auch hinsichtlich ihrer thematischen Orientierung an unterschiedlichen Stufen des Bildungssystems kategorisiert worden. Mit 35% aller Beiträge dominiert die Volksschule. Weiter sind die Sekundarstufe II mit 5%, der tertiäre Bildungsbereich mit 8%, die Lehrerbildung mit 7% und die Erwachsenenbildung mit 3% vertreten. 14% aller Beiträge müssen mehr als einer Bildungsstufe zugeordnet werden. Beiträge zur Familie, zur familiären Erziehung und Elternschaft fehlen weitgehend. Die zweite grosse Gruppe «andere» (28%) schliesst einerseits alle Editorials mit ein, andererseits auch Beiträge, deren Bezug zu den Stufen des Bildungssystems unklar ist.

Die Analyse der den Beiträgen zugrunde liegenden methodischen Paradigmata ist relativ schwierig, weil viele Beiträge, insbesondere in der Anfangszeit der

Zeitschrift, nicht einfach Forschungsergebnisse präsentieren, sondern ein Thema aus unterschiedlicher Warte – theoretisch, historisch, empirisch oder aus der Perspektive der Praxis – beleuchten, und oft nicht über einen klaren Methodenbezug verfügen. Dementsprechend heikel war die Kategorisierung. Obwohl in der erstellten Datenbank die grundlegende methodische Ausrichtung erfasst wurde³², verzichteten wir aufgrund der genannten Kategorisierungsschwierigkeiten auf eine Analyse des Methodenbezugs.

Die Akteure

Seit der Gründung bestimmten 54 Redaktionsmitglieder die Ausrichtung der Zeitschrift, wobei sie sich jeweils an ein Redaktionsstatut, das vom Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung verabschiedet wird, zu halten hatten: 12 Frauen und 42 Männer. Die durchschnittliche Verweildauer in der Redaktion beträgt 5.7 Jahre³³. Hinsichtlich Verweildauer in der Redaktion lassen sich keine geschlechtstypischen Muster feststellen. Sechs Personen arbeiteten mehr als 12 Jahre in der Redaktion mit; wahrscheinlich prägte deren Arbeit die Geschicke der Zeitschrift massgeblich. Demgegenüber haben sich 14 Personen während nur ein bis drei Jahren an der Redaktionsarbeit beteiligt; sie dürften die Zeitschrift und deren Ausrichtung nur in geringem Mass beeinflusst haben, weil erfahrungsgemäss zwei bis drei Jahre Einarbeitungszeit notwendig sind, um Strukturen, Netzwerke und Funktionsweisen der Zeitschriftenproduktion kennen zu lernen.

In den 29 untersuchten Jahrgängen treten insgesamt 61 Verfasserinnen und Verfasser von Editorials in Erscheinung, davon sind 26 nicht Mitglied der Redaktion.³⁴ Seit 2000 sind die Verfasserinnen und Verfasser der Editorials mit den Themenkoordinatorinnen und -koordinatoren der einzelnen Themenhefte identisch. Von den 710 erfassten redaktionellen Beiträgen sind 72% von einem einzelnen Autor oder einer einzelnen Autorin verfasst worden, 18% der Beiträge sind einer Doppelauteurschaft zuzurechnen. Autorentams von drei oder mehreren Autoren zeichnen nur gerade für 10% der Beiträge verantwortlich. Unsere Hypothese, dass die Anzahl grösserer Autorentams in den letzten Jahren zugenommen hat, weil sich die wissenschaftliche Produktion tendenziell auch in den Geistes- und Sozialwissenschaften hin zur Teamarbeit bewegt, liess sich aufgrund der Analysen nicht bestätigen.

Auf die Gesamtzahl der Beiträge bezogen beträgt das Verhältnis männlicher und weiblicher Autoren 72% zu 28%³⁵ (vgl. Abbildung 4). Frauen sind mit Ausnahme des 4. Jahrgangs (1982) in allen Jahrgängen als Autorinnen präsent. Der Anteil der Autorinnen nimmt stetig zu: seit 2000 publizieren fünfmal mehr Autorinnen in der Zeitschrift als in den ersten Anfangszeiten der Zeitschrift.

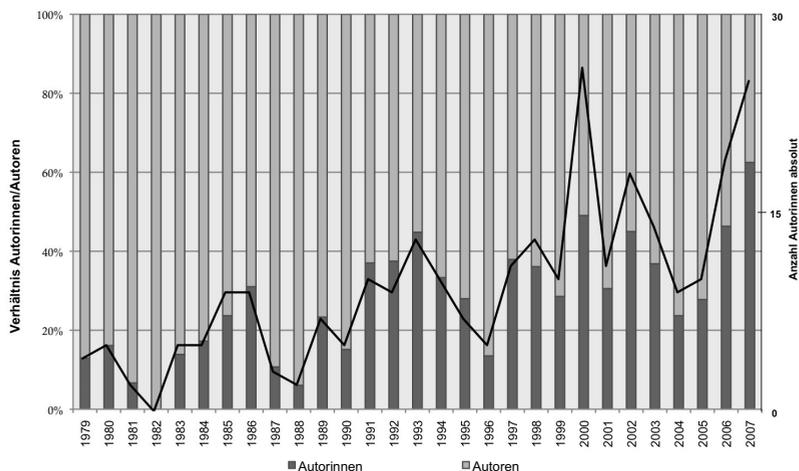


Abbildung 4: relatives Verhältnis von Autorinnen zu Autoren (linke Vertikalskala) und Anzahl der Autorinnen in absoluten Zahlen (rechte Vertikalskala); pro Jahrgang, 1979-2007

Dass der Anteil der Publikationen von Frauen in der Zeitschrift zunimmt, hängt mit der Zunahme der akademischen Abschlüsse von Frauen im Allgemeinen und in Erziehungswissenschaften im Speziellen seit der Bildungsexpansion und der Zunahme des Frauenanteils bei Promovierenden in den Sozialwissenschaften, insbesondere den Erziehungswissenschaften, zusammen, also einer allmählichen Gleichstellung der Geschlechter hinsichtlich akademischer Laufbahnen. Auch wenn dieser Prozess noch nicht abgeschlossen ist (Leemann, 2002) – es gibt nach wie vor viel weniger Professorinnen als Professoren³⁶ –, ist er doch in den Erziehungswissenschaften auf Stufe Doktorat relativ weit fortgeschritten³⁷. Es stellte sich zudem die Frage, ob die Geschlechterzusammensetzung der Autorschaft mit der Themenpolitik der Zeitschrift zusammenhängt, ob es also in Jahren mit hohem Frauenanteil wie in den Jahren 2000 und 2007 typische «Frauenthemen» gab und wie dies allenfalls die geschlechtsspezifischen Autorenverhältnisse beeinflusste. Die drei Themen des Jahres 2000 sind «Erziehungswissenschaft, gesellschaftliche Praxen einer Disziplin» (13 Autoren/4 Autorinnen), «Geschlecht und Berufsbildung» (2/9) und «Lernen im Dialog» (12/13); im Jahr 2007 sind dies «Leistungsmessung und Evaluation der Bildungssysteme» (7/7), «Geschlechterverhältnisse im Kontext bildungspolitischer und institutioneller Transformationen» (1/9) und «Schulen in transnationalen Lebenswelten» (7/9). Dies zeigt, dass bei der expliziten Erwähnung des Gender-Aspekts im Titel einer Themennummer der Autorinnenanteil steigt, weil sich vor allem Frauen mit diesen Themen beschäftigen. Allerdings wird dadurch die generelle Tendenz wahrscheinlich nur beschleunigt. Unter Berücksichtigung der starken Zunahme des

Frauenanteils bei Studierenden und Promovierenden in Erziehungswissenschaften darf davon ausgegangen werden, dass die wissenschaftliche Publizistik in Erziehungswissenschaften in naher Zukunft eher von Frauen als von Männern dominiert werden wird.

Der grösste Teil der Autorinnen und Autoren der analysierten Beiträge stammt aus dem universitären Umfeld und gehört dadurch *per definitionem* zur *scientific community*. Es sind Vertreterinnen und Vertreter der Disziplinen Erziehungswissenschaft, Psychologie, Soziologie, Politologie, der Sprachwissenschaften und einiger weniger anderer Disziplinen. Gut vertreten sind auch Autorinnen und Autoren aus der Bildungspolitik und der Bildungsverwaltung, ein kleiner Teil ist den Lehrerbildungsinstitutionen zugehörig. Für die Vertreter der Bildungspolitik und -verwaltung kann gesagt werden, dass sie am Anfang stärker vertreten waren und ihre Beteiligung seit Mitte der neunziger Jahre abnimmt.

Eine Zeitschrift für unterschiedliche Sprach- und Kulturräume

Die Hauptsprachen, in der die Zeitschrift publiziert wird, sind Deutsch und Französisch mit verhältnismässig gleichen Anteilen über den gesamten analysierten Zeitraum von 49% respektive 48%. Nur 1% der Texte ist in Italienisch und 2% der Texte sind in Englisch verfasst. Seit Beginn weisen alle Beiträge *Abstracts* in Englisch und Deutsch bzw. Französisch auf. 1983 wurde erstmals ein englischer, 1992 erstmals ein italienischer Beitrag publiziert. Erst seit 1997 werden jedoch regelmässig italienische und erst ab 2000 regelmässig englische Beiträge publiziert. Von der dritten Phase an – ab 2000 – kann man von einer mehrsprachigen Zeitschrift sprechen, wobei der Jahrgang 2000 mit fünf englischen Beiträgen und einem italienischen Artikel eher eine Ausnahme bleibt. In der Regel werden pro Jahrgang seit 2000 etwa zwei Beiträge in englischer oder italienischer Sprache publiziert. Die Mehrsprachigkeit entspricht dem neuen Konzept der Zeitschrift mit dem Grundsatz der internationalen Öffnung. Seit 2000 gibt es *Abstracts* in vier Sprachen. In der Grundausrichtung bleibt die Zeitschrift jedoch nach wie vor zweisprachig.

In der Schweiz mit ihrem Selbstverständnis als «Staatsnation», die in sich unterschiedliche Kulturen vereinigt, spielt neben der Sprachenfrage auch die Orientierung an unterschiedlichen Kulturräumen eine wichtige Rolle. Eine Studie des Bundesamtes für Statistik hat 2002 aufgezeigt, dass sich die Wissenschaft (in der Studie: die Professorinnen und Professoren) weitgehend an ihren Kulturräumen oder international orientieren, aber nur wenige wissenschaftliche Kommunikation über die Sprachgrenze zwischen deutsch- und französischsprachiger Schweiz existiert (Streckeisen, Franzen & Diem, 2002). Hofstetter und Schneuwly haben im Rahmen der Erarbeitung der Geschichte der Erziehungswissenschaften an den Schweizer Universitäten auf unterschiedlichen «Konfigurationen» hingewiesen, die zwar nicht nur, aber auch von sprachlichen und kulturellen Bezugsräumen geprägt sind (Hofstetter & Schneuwly, 2007,

insbesondere Kapitel 8). Wir haben uns deshalb auch für die Orientierung der Autorinnen und Autoren an unterschiedlichen Kulturräumen interessiert. Diese hängt nicht nur von der Sprache der Publikationen ab, sondern auch von deren Referenzliteratur. Uns interessierte deshalb, welche Referenzliteratur die Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge beziehen.

Die Analyse der Sprache der Referenzliteratur aller deutsch- und französischsprachiger Artikel lässt folgende Aussagen zu: Das auffälligste Resultat entspricht den Erwartungen: Französischsprachige Beiträge stützen sich vor allem auf französischsprachige Referenzliteratur, deutschsprachige Beiträge vor allem auf deutschsprachige. Die Referenzliteratur nimmt quantitativ permanent zu, was aber zunächst vor allem auf die Zunahme des Umfangs der Zeitschrift zurückzuführen ist. Insbesondere seit 2000 nimmt die Anzahl Literaturreferenzen stark zu, sowohl pro Jahr als auch pro Beitrag, was mit der angestrebten Verwissenschaftlichung der Zeitschrift korrespondiert. Unsere Vermutung, dass im Laufe der Zeit vermehrt englische Literatur beigezogen wird, hat sich bestätigt. Bei in deutscher Sprache publizierenden Autorinnen und Autoren kann seit den 1990er-Jahren ein Trend zu vermehrtem Zitieren englischer Literatur festgestellt werden. In französischsprachigen Texten ist dies mit einer zeitlichen Verzögerung ebenfalls der Fall. Die Verwendung englischsprachiger Referenzliteratur ist im Verhältnis zu allen Literaturbezügen bei deutsch- und bei französischsprachigen Beiträgen ähnlich hoch und macht im Schnitt 23% resp. 26% der Literaturangaben aus. In italienischsprachigen Texten jedoch wird generell mehr auf englische Literatur verwiesen, diese macht 60% der Literaturbezüge aus.

Die Verwendung von italienischsprachiger Literatur bleibt auch im neuen Konzept bescheiden, wobei sich französischsprachige Autorinnen und Autoren eher auf italienischsprachige Referenzliteratur stützen als deutschsprachige. Ausser den italienischsprachigen Autoren verwenden Autorinnen und Autoren auch andere Referenzliteratur als diejenige in den genannten Sprachen, so beispielsweise spanische, portugiesische oder holländische Referenzliteratur. Diese Bezüge bleiben jedoch marginal.

Insgesamt lässt sich die Erfahrung der starken Orientierung der französischsprachigen und der deutschsprachigen Erziehungswissenschaften an den jeweiligen Kulturräumen durch die Analyse der Referenzliteratur bestätigen. Allerdings ist auf zwei Entwicklungen hinzuweisen: Einerseits entsteht durch den vermehrten Einbezug englischsprachiger Literatur in Beiträgen beider Sprachen allmählich ein neuer *gemeinsamer, internationaler* Referenzraum, der bei der früheren starken Orientierung am eigenen Sprachraum nicht vorhanden war. Andererseits fällt auf, dass die deutschsprachigen Referenzen in französischsprachigen Beiträgen in der letzten Periode zugenommen haben, während die französischsprachigen Referenzen in deutschsprachigen Beiträgen eher stagnieren.

Perspektiven

Nach der Gründung der *Bildungsforschung und Bildungspraxis* 1979 hat sich die «Landschaft» der pädagogischen Zeitschriften in der Schweiz weiter verändert. Verschiedene Zeitschriften, die sich überkantonale Bildungsfragen beschäftigen haben, haben ihr Erscheinen eingestellt, so etwa die *Schweizerische Lehrerinnenzeitung* (Ende 1982), die *Schweizer Erziehungsrundschau* (Ende 1993) oder die *Schweizer Schule* (Ende 2000). Die *Schweizerische Lehrerzeitung* hat sich in ihrer Neukonzeption mit *Bildung Schweiz* auf ein Konzept eingestellt, das die Publikation wissenschaftlicher Beiträge kaum mehr zulässt – bei gleichzeitiger Forderung nach stärkerer Professionalisierung der Lehrerschaft. Die Auseinandersetzung mit Forschungsergebnissen und deren Präsentation in Zeitschriftenform scheint jedenfalls kein besonderes Anliegen der pädagogischen Periodika, die sich an die Lehrerschaft richten, mehr zu sein³⁸. Profession und Disziplin haben sich zumindest in dieser Hinsicht stärker differenziert. Die Neukonzeption der Zeitschrift der SGBF als wissenschaftliche Zeitschrift für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und das Aufgeben des Anspruchs, auch eine Zeitschrift für die Praxis zu sein, ist zumindest ein Ausdruck dieser Entwicklung, vielleicht auch mit ein Motor des Prozesses.

Statt einer Zusammenfassung soll im Folgenden auf mögliche Perspektiven³⁹ der Weiterentwicklung hingewiesen werden:

Die Zeitschrift ist auch in ihrer neuen Konzeption seit 2000 nach wie vor die Zeitschrift der SGBF, die ihre disziplinäre Identität nach wie vor sucht. Das Konzept der multiplen disziplinären Ausrichtung mag einerseits eine Stärke der SGBF und auch der Zeitschrift gewesen sein, weil in der Entwicklung der letzten 30 Jahre dadurch vielfältige Potentiale für die Entwicklung der Bildungsforschung genutzt werden konnten. Die Bildungsforschung in einem solchen Verständnis liegt jedoch quer zur disziplinären Entwicklungslogik und -dynamik, wie sie von verschiedenen Wissenschaftssoziologen beschrieben worden sind. Wissenschaftliche Disziplinen, ihre Kommunikationsnetze und ihre disziplinären Strukturen konstituieren sich demnach wesentlich gerade durch ihre Abgrenzung von anderen Disziplinen. Eine solche Sicht wird insbesondere von Systemtheoretikern der Wissenschaftsgeschichte vertreten (u.a. Stichweh, 1993, 1994)⁴⁰.

Die ehemalige Ausrichtung der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung und ihrer Zeitschrift einerseits als Wissenschaft für die Praxis, andererseits als verwaltungsnaher Forschung ist aus ihrer Gründungsgeschichte heraus zu verstehen. Aber sowohl der Zustand und die Struktur der erziehungswissenschaftlichen Disziplin also auch die Bedürfnisse und Perspektiven der Forschung, die sich aufs Bildungssystem und Bildungsprozesse bezieht, haben sich grundlegend verändert. Die Zeitschrift hat mit ihrer Reform ab 2000 auf einen Teil dieser Veränderungen reagiert – und die Schweizerische Gesellschaft für Bil-

dungsforschung als Trägerin der Zeitschrift? Abschliessend soll auf drei Entwicklungstendenzen hingewiesen werden, auf die sich die SGBF und ihre Zeitschrift voraussichtlich einstellen müssen:

Erstens sind trotz pluridisziplinärer Orientierung an Themen der Bildung wichtige Teilbereiche, die in andern Ländern zur Erziehungswissenschaft gehören, exkludiert bzw. gar nie aufgefordert worden, an ihr, ihren Diskursen und damit ihrer Publikationskultur teilzunehmen. So sind weder Familienthemen noch sozial- oder sonderpädagogische Themen in der Zeitschrift wesentlich vertreten worden und in der Gesellschaft auch nicht durch entsprechende Subgruppen (Arbeitsgruppen) präsent gewesen. Mit der Gründung von Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen manifestiert sich diese historische «Hypothek» nun erstmals: Aufgrund der Neudefinition der Ausbildungsgänge wird in diesen Themenbereichen die Forschung zurzeit intensiviert und es stünde der wissenschaftlichen Gesellschaft und ihrer Zeitschrift – auch im internationalen Vergleich – gut an, diese Forschungsbereiche zu den ihren zu zählen.

Zweitens hat es die Zeitschrift ebenso wie die SGBF bislang – aus welchen Gründen auch immer, aber sicherlich auch wegen ihrer fehlenden disziplinären Anbindung – nicht geschafft, die akademischen Vertreter der Disziplin Erziehungswissenschaft an sich zu binden. Während die früheren Pädagogikprofessoren in der *Schweizerischen Lehrerzeitung* oder der *Schweizer Schule* publiziert haben, sind sie in der wissenschaftlichen Zeitschrift der SGBF immer nur sehr marginal vertreten gewesen. Dies hat u.a. mit der wissenschaftlichen Gesellschaft selbst zu tun, die sich bislang nur teilweise aus der Verwaltungsnähe, aus der heraus sie entstanden ist, emanzipiert hat.

Drittens – und dies dürfte wahrscheinlich der wichtigste Faktor der künftigen Entwicklung der Gesellschaft und ihrer Zeitschrift sein – hat sich die Lehrerinnen- und Lehrerbildung in der Schweiz im Verlaufe der letzten 10 Jahre vollständig im Hochschulbereich positioniert und mit der Gründung von Pädagogischen Hochschulen hat sie auch einen expliziten Forschungsauftrag erhalten. Dies wird mittelfristig die wissenschaftlichen Produktions- und Publikationsverhältnisse in der Schweiz grundlegend verändern. In der erziehungswissenschaftlichen Publikationslandschaft der Schweiz sind damit neue Bedürfnisse entstanden und neue Akteure auf den Plan getreten, die teilweise an andern Themen interessiert sind. Obwohl die wissenschaftliche Zeitschrift der SGBF diese Themen auch schon bearbeitet hatte (etwa fachdidaktische Themennummern), werden damit mittel- und langfristige Veränderungen in der erziehungswissenschaftlichen Publizistik und der Themenpolitik der Zeitschrift verbunden sein.

Anmerkungen

- ¹ Dies hat damit zu tun, dass der Autor und die Autorin sich einen Überblick über die deutschsprachige Schweiz verschafft haben, hingegen bislang noch nicht über die französische- und italienischsprachige Schweiz. Systematische Analysen oder auch nur Bibliographien liegen bislang für keinen der Sprachräume vor.

- 2 Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft definierte bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts ganz wesentlich die pädagogischen Diskurse in der Schweiz, einerseits mit der Ausschreibung von Preisfragen, andererseits indem sie ein Diskursforum zur Verfügung stellte und den Aufbau von Netzwerken ermöglichte, denen die wichtigsten liberal eingestellten Akteure von Bildungs-, Sozial- und Wirtschaftspolitik angehörten. Der enge Zusammenhang von Bildungs-, Sozial- und Wirtschaftspolitik begann sich im letzten Drittel des 19. und anfangs des 20. Jahrhunderts im gesellschaftlichen Differenzierungsprozess allmählich aufzulösen (Hunziker & Wachter, 1910; Rickenbach, 1960). Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft publizierte während rund 50 Jahren die [Neue] *Verhandlungen der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft* (1 [1810] – 40 [1860]), während kurzer Zeit auch eine weitere Zeitschrift: *Der gemeinnützige Schweizer* (1 [1814] – 3 [1819]). Die *Verhandlungen* wurden 1862 von der *Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit* (1 [1862] – 127 [1988]) abgelöst.
- 3 Ein gutes Beispiel dafür ist etwa die von Heinrich Zschokke herausgegebenen Zeitschrift *Der aufrichtige und wohlverfahrene Schweizer-Bote* (1978-1800; 1 [1804] – 32 [1835]); vgl. dazu auch Berner, 2000.
- 4 Beispiele für solche Periodika sind etwa (in zeitlicher Reihenfolge): *Der Schweizerische Schulbote*, herausgegeben von J.J. Kraft, G. Spengler und J.W. Straub (1 [1831] – 4 [1834] bzw. dessen Nachfolger: *Allgemeine schweizerische Schulblätter* (1 [1835] – 11 [1845]); *Beiträge zu den Mitteln der Volkserziehung im Geiste der Menschenbildung*, herausgegeben von H. Krüsi und J.G. Tobler (1 [1832] – 4 [1835]); *Der Freimüthige und unparteiische Schulbote*, herausgegeben von J.A. Kaltschmidt (1 [1832]); *Der Schweizerische Schul- und Hausfreund*, herausgegeben von J.H. Meyer und J. Forrer (1 [1834] – 2 [1835]); *Der Pädagogische Beobachter für Eltern, Lehrer und Schulvorsteher*, herausgegeben von J.Th. Scherr und H. Scherr (1 [1835] – 8 [1842]); *Der liberale Schulbote* (1 [1844] – 6 [1849]); *Die Erzieherin. Eine Zeitschrift über weibliche Erziehung*, herausgegeben von J. Stadlin (1 [1845] – 6 [1850]).
- 5 Ein Beispiel für frühe solche Versuche ist etwa das Organ des Cantonal-Schullehrervereins *Bernisches Schulblatt*, herausgegeben von K. Rickli (1 (1839) – 4 (1842) bzw. dessen Nachfolger, die *Berner Schulzeitung*, herausgegeben vom Berner Schulverein (1843 – 1844).
- 6 Auf die detaillierte Darstellung der kantonalen Verbandsorgane wird im Folgenden verzichtet; als Beispiele, die über eine lange Tradition verfügen, seien erwähnt: *Berner Schulblatt*, herausgegeben vom Bernischen Lehrerverein (1 [1868] – 119 [1986]) mit verschiedenen Vorgängern (vgl. Fussnote 5) bzw. der *Berner Schule* (120 [1987]ff.) als Nachfolgerin; *Aargauer Schulblatt* (1 [1882] – 43 [1924]) und dessen Nachfolger *Schulblatt für [die Kantone] Aargau und Solothurn* (44 [1925]ff.).
- 7 *Schweizerische Schulzeitung*, herausgegeben von H. Zollinger und H. Grunholzer (1 [1850] – 6 [1855]); *Pädagogische Monatschrift für die Schweiz*, herausgegeben im Auftrage des Schweizerischen Lehrervereins von H. Grundholzer und H. Zähringer (1 [1856] – 6 [1861]; *Schweizerische Lehrerzeitung* (7 [1862] – 144 [1999]). Die Schweizerische Lehrerzeitung änderte mehrmals ihr Konzept und wurde zum Teil mit verschiedenen Beilagen publiziert. Zum Teil umfasste ein Jahrgang mehr als 1'000 Seiten. Seit 2000 erscheint die Schweizerische Lehrerzeitung unter dem Titel *Bildung Schweiz*.
- 8 *Der [Schweizerische] Erziehungsfreund* (1 [1876] – 18 [1893]) wurde abgelöst von den *Pädagogischen Blättern* (1 [1894] – 21 [1914]). In neuer Konzeption erschien die Zeitschrift ab 1915 unter dem Titel *Schweizer Schule* (22 [1915] – 87 (2000)).
- 9 *Blätter für die christliche Schule* (1 [1866] – 25 [1890]), fortgesetzt durch das *[Schweizerische] Evangelische Schulblatt* (26 [1891] – 107 [1972]).
- 10 *Schweizerische Lehrerinnenzeitung* (1 [1896] – 86 [1982]); sie ging 1983 in der *Schweizerischen Lehrerzeitung* auf.
- 11 *Schweizer[ische] Erziehungs-Rundschau*. Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz (1 [1928/29] – 66 [1993]).

- 12 *Neues Schweizerisches Museum*. Zeitschrift für die humanistischen Studien und das Gymnasialwesen in der Schweiz, herausgegeben von O. Ribbeck und H. Köchly (1 [1861] – 6 [1866]; *Jahrbuch [Jahreshefte] des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer* (1 [1868/69] – 73 [1945/46]), *gymnasium helveticum* (1946/47ff.).
- 13 *Theorie und Praxis des Realunterrichts* (1889), fortgesetzt von *Theorie und Praxis des Sekundarschul-Unterrichts* (1 [1891] – 38 [1930]); anschliessend erschien das *Jahrbuch der Sekundarlehrerkonferenz der Ostschweiz* (1932-1965); zwischen 1941 und 1974 zudem das *Jahrbuch der Schweizerischen Sekundarlehrerkonferenz*.
- 14 *Der Schweizerische Kindergarten*. Correspondenzblatt des schweizerischen Kindergartenvereins (1 [1883] – 86 [1888]); mit einer Lücke fortgesetzt als [*Der Schweizerische Kindergarten*] (1 [1911] – 92 [2002]); fortgesetzt unter dem Titel 4bis8. *Zeitschrift für Kindergarten und Unterstufe* (2003ff.).
- 15 Beispiele dafür sind etwa: [*Amtliches Schulblatt der Kantons St. Gallen*] (1 [1863]ff.); seit 2006 auch als online-Version unter http://www.schule.sg.ch/home/schulblatt_des_kantons.html; Stand: Oktober 2008); *Luzernisches Schul-Blatt* – Amtliches Publikationsmittel des Erziehungsrates des Kantons Luzern (8 [1884] – 89 [1973]); [*Amtliches Schulblatt des Kantons Zürich*] (1 [1886]ff.); *Amtliches Schulblatt des Kantons Bern* (1 [1897] – 106 [2003]); fortgesetzt unter dem Titel *Education – Amtliches Schulblatt des Kantons Bern*, seit 2004 online verfügbar unter: <http://www.erz.be.ch/site/index/fachportal-bildung/fb-education/fb-e-ducation-archiv.htm>; Stand: Oktober 2008.
- 16 Das *Schulblatt Aargau Solothurn* zum Beispiel wird von den Lehrerverbänden der beiden Kantone produziert, die Bildungsdepartemente nutzen es aber für ihre Informationen an die Lehrerschaft und Schulbehörden. Das *Basler Schulblatt* dagegen wird vom Erziehungsdepartement herausgegeben, die Freiwillige Schulsynode mietet darin aber Seiten für ihre Informationszwecke.
- 17 *Jahrbuch des Unterrichtswesens in der Schweiz* (1 [1887] – 26 [1912]); *Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen* (1 [1915] – 56/57 [1970/71]); *Bildungspolitik – Jahrbuch der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren* (58 [1972] – 63/64 [1977-78]).
- 18 Zur Veränderung der Bildungsforschung in den 1960- und 1970er-Jahren vgl. detaillierter Criblez, 2007; SKBF, 1996 (insbesondere S. 65ff.).
- 19 Vgl. dazu die Berichte des Arbeitsausschuss Nachwuchsförderung (1959) sowie der Eidg. Kommission für Nachwuchsfragen (1963).
- 20 Die Forderung nach Bildungsplanung zur Bewältigung der Bildungsexpansion und als rationale Grundlage der Bildungspolitik war in den 1960er-Jahren international erhoben und breit diskutiert worden; vgl. dazu etwa die internationale Umfrage zur Bildungsplanung des Bureau International d'Éducation und der UNESCO (1962), die Publikation zur 1963 durchgeführten OECD-Tagung zum Zusammenhang von Wirtschaftswachstum und Bildungssystem (OECD, 1966) sowie das *World Yearbook of Education* 1967 (Bereday, Lauwerys & Blaug, 1967).
- 21 Dass im Folgenden einige ausgewählte kantonale und regionale Projekte der deutschsprachigen Schweiz erwähnt werden, hat mehr mit der Vertrautheit des Autors und der Autorin der Tradition in diesem Teil der Schweiz zu tun als damit, dass nicht auch in der französisch- und italienischsprachigen Schweiz auf ähnliche Institutionalisierungsprozesse hingewiesen werden könnte. Die erwähnten Projekte sind auch vor allem als Beispiele für einen allgemeinen Institutionalisierungsprozess zu verstehen.
- 22 Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Behandlung des Volksbegehrens vom 1. Oktober 1969 für Schulkoordination (vom 26. August 1970). *Bundesblatt* 122 (II), S. 755-757; Zitat: S. 755.
- 23 Eine systematisch recherchierte Geschichte der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung fehlt bislang.
- 24 Für das Mitwirken bei der Datenerfassung bedanken wir uns bei Amanda Nägeli-Bügler und Sanja Steuder.

- 25 Die Null-Nummer enthielt neben einem kurzen programmatischen Beitrag «Was will die neue Zeitschrift?» Abstracts und kurze Textproben von Beiträgen aus der Nummer 1 der Zeitschrift (Gilbert De Landsheere: *Pourquoi la recherche en éducation?*; Horst Sitta: *Wissenschaftswissen und soziales Handeln in der germanistischen Linguistik und im Deutschunterricht*; Jean Cardinet: *L'élargissement de l'évaluation*; August Flammer: *Die Not mit der Schulnote – Was wollen wir eigentlich?*; Karl Weber: *Hochschule – Arbeitsmarkt – Bildungspolitik*. Sie war konsequent zweisprachig verfasst (deutsch und französisch) mit einigen englischen Übersetzungen. Neben einer inhaltlichen Vorschau enthielt die Null-Nummer Hinweise zu den Redaktoren, zur Redaktionskommission und zu den Lektoren. Die Zeitschrift arbeitete bereits zu Beginn mit Lektoren, die Funktionen im Sinne einer *peer review* übernahmen.
- 26 Urs K. Hedinger, der in Bern Psychologie, Philosophie und Soziologie studiert hatte, war nach Assistenz Tätigkeiten an der Universitäten Konstanz und Bern bei Hans Aebli 1972-76 Projektleiter an der Vorbereitungsstufe für die Bildungshochschule Aargau, seit 1976 am Amt für Unterrichtsforschung und -planung des Kantons Bern tätig. Samuel Roller war nach einer Promotion in Pädagogik an der Universität Genf Kodirektor der Lehrerbildung und mit Jean Piaget Kodirektor des erziehungswissenschaftlichen Instituts in Genf. Seit 1970 war er Direktor des IRDP (Institut romand de recherches et de documentation pédagogiques), der gemeinsamen Forschungs- und Dokumentationsstelle der Westschweizer Kantone.
- 27 Die Funktion von Lektoren gab es zwar schon in den Anfängen der Zeitung. Bis zum 4. Jahrgang (1982) sind rund 20 deutsch- und französischsprachige Personen in dieser Funktion aufgeführt.
- 28 Die Bezeichnung der Rubrik *Varia* ist missverständlich. Es handelt sich nicht um Diverses, sondern um wissenschaftliche Beiträge, die nicht zum Thementeil gehören.
- 29 Der Kategorie «andere» werden auch alle Editorials zugerechnet.
- 30 Da 29 Jahrgänge untersucht worden sind, umfasst die letzte Periode 2004-2007 nur vier Jahre. Diese forschungstechnische Einschränkung und die damit verbundene leichte Verzerrung der Daten in der graphischen Darstellung ist zu berücksichtigen.
- 31 Über die Gründe für diese schwachen Trends lässt sich nur spekulieren, solange keine anderen, quantitativen Daten zur Entwicklung der Bildungsforschung in der Schweiz (etwa zur Entwicklung akademischer Stellen, zur Entwicklung der Studierendenzahlen in diesem Zeitraum usw.) vorliegen.
- 32 Kategorisiert wurde nach folgenden Werten: qualitativ, quantitativ, qualitativ-quantitativ, historisch-qualitativ, historisch-quantitativ, historisch-philosophisch und nicht-zuordenbar.
- 33 Gezählt wurden hier auch die aktiven Redaktionsmitglieder, die zum Teil erst vor kurzem in die Redaktion eingetreten sind.
- 34 Externe Editorial-Verfasser treten erstmalig ab dem 10. Jahrgang auf.
- 35 Erfasst wurden alle Autorinnen und Autoren der redaktionellen Beiträge und der Editorials, nicht aber diejenigen der Rezensionen. Zudem wurden bei Co-Autorschaften mit mehr als 3 Autorinnen und Autoren nur die drei Erstgenannten in der Datenbank erfasst. Da die Anzahl der Beiträge mit mehr als drei Autorinnen oder Autoren insgesamt gering ist (N=23), dürfte diese forschungspraktische Einschränkung das Gesamtbild des Verhältnisses zwischen Männern und Frauen nicht grundlegend beeinflussen.
- 36 Der Anteil von Frauen bei den Professuren an universitären Hochschulen lag gesamtschweizerisch und für alle Disziplinen 2006 bei 13.4%, bei den übrigen Dozierenden bei 23.7%. Allerdings liegen diese Anteile für die Geistes- und Sozialwissenschaften einiges höher (Bundesamt für Statistik, 2007, S. 26ff.).
- 37 Die letzten systematischen Datenanalysen, die uns für die Promotionen in Erziehungswissenschaften vorliegen, sind nicht mehr ganz aktuell, zeigen aber deutlich auf, dass in Zukunft massgeblich mehr Frauen als Männer in Erziehungswissenschaften promoviert werden – falls sich der Trend nur einigermassen fortsetzt (Criblez, 2001b).

- ³⁸ Allerdings muss darauf hingewiesen werden, dass sich einzelne kantonale Schulblätter zunehmend darum bemühen, ihrer Lehrerschaft Resultate aus der erziehungswissenschaftlichen Forschung zu vermitteln.
- ³⁹ Auf Probleme der Mehrsprachigkeit bzw. der Möglichkeit einer lediglich englischen Publikation der Zeitschrift, Fragen des *open access* und Fragen der elektronischen Erscheinungsweise soll an dieser Stelle nur hingewiesen, aber nicht näher eingetreten werden.
- ⁴⁰ Allerdings wird im Hinblick auf die zukünftige Entwicklung der Wissenschaften auch die These vertreten, dass sich der disziplinäre Fokus zugunsten einer pluridisziplinären Bearbeitung konkreter Probleme abschwächt (vgl. etwa Gibbons et al., 1994).

Literatur

- Arbeitsausschuss Nachwuchsförderung (1959). Arbeitsausschuss zur Förderung des wissenschaftlichen und technischen Nachwuchses. *Schlussbericht*. Bern: s.n.
- Bain, D., Brun, J., Hexel, D. & Weiss, J. (2001). *L'épopée des centres de recherche en éducation en Suisse 1960-2000 – Die Geschichte der Bildungsforschungsstellen in der Schweiz 1960-2000*. Neuchâtel: IRDP
- Bereday, Z. F., Lauwerys, J. A. & Blaug, M. (Eds.). (1967). *Educational planning* (The World Yearbook of Education 1967). London: Evans Brothers.
- Berner, E. (2000). *Heinrich Zschokke und sein «Aufrichtiger und wohlerfahrener Schweizer-Bote»*. Lizentiatsarbeit, Universität Zürich, Pädagogisches Institut.
- Bundesamt für Statistik (2007). *Personal der universitären Hochschulen 2006*. Neuchâtel: BFS.
- Bureau International d'Éducation & UNESCO. (1962). *La planification de l'éducation*. Genève: BIE.
- Charle, Ch., Schriewer, J. & Wagner, P. (Eds.) (2004). *Transnational intellectual networks. Forms of academic knowledge and the search for cultural identities*. Frankfurt/M.: Campus.
- Criblez, L. (2001a). Bildungsexpansion durch Differenzierung des Bildungssystems – am Beispiel der Sekundarstufe II. *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften* 23 (1), 95-118.
- Criblez, L. (2001b). Promotion – ein Weg in die Erziehungswissenschaften? In Organisationskomitee des Kongresses (Hrsg.), *Akten des Kongresses 2000 der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung* (SGBF). [CD-ROM] poinch.ch.
- Criblez, L. (2007). Die Neukonstituierung der Bildungsforschung in der Schweiz Ende der 1960er- und anfangs der 1970er-Jahre – und deren Konsequenzen. In C. Crotti, Ph. Gonon & W. Herzog (Hrsg.), *Pädagogik und Politik. Historische und aktuelle Perspektiven. Festschrift für Fritz Osterwalder* (S. 205-227). Bern: Haupt.
- Criblez, L. & Herren, M. (2006). Hochschule, Fachschule oder Fachhochschule? Die aargauische Hochschulpolitik bis zur Fachhochschulgründung. In R. Bortolani (Hrsg.), *Die Schule im Glashaus. Entstehung und Entwicklung der Fachhochschule Aargau Nordwestschweiz* (S. 18-45). Baden: hier + jetzt.
- Eidg. Kommission für Nachwuchsfragen. (1963). Eidg. Kommission für Nachwuchsfragen auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften und der medizinischen Berufe sowie des Lehrerberufes auf der Mittelschulstufe. *Bericht*. Bern: EDMZ.
- Fricke, M. (2001). «Das Aargauer Volk braucht keine Hochschule, das Aargauervolk will keine Hochschule». Das Aargauer Hochschulprojekt 1962-1978. *Argovia – Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau*, 113, 1-120.
- Gibbons, M., Limoges, C., Novotny, H., Schwartzman, S., Scott, P. & Troer, M. (1994). *The new production of knowledge. The dynamics of science and research in contemporary societies*. London: Sage.
- Greter, A. (1997). Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF). In H. Badertscher (Hrsg.), *Die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren 1897 bis 1997* (S. 247-252). Bern & Stuttgart: Haupt.

- Helm, L., Tenorth, H.-E., Horn, P. & Keiner, E. (1990). Autonomie und Heteronomie – Erziehungswissenschaft im historischen Prozess. *Zeitschrift für Pädagogik*, 36 (1), 29-50.
- Hofstetter, R. & Schneuwly, B. (Éd.). (2007). *Émergence des sciences de l'éducation en Suisse à la croisée de traditions académiques contrastées. Fin du 19e – première moitié du 20e siècle*. Bern: Lang.
- Huber, G. (1975). Die Bildungsforschung im Rahmen des Forschungsberichtes des Schweizerischen Wissenschaftsrates. In Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF), *Bericht über die Arbeitstagung «Die Bildungsforschung im Rahmen des Forschungsberichtes des Schweizerischen Wissenschaftsrates»* (S. 18-22). Aarau: SKBF.
- Hunziker, O. & Wachter, R. (1910). *Geschichte der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft 1810-1910*. Zürich: Zürcher & Furrer.
- Im Hof, U. (1983). *Die Helvetische Gesellschaft. Das Entstehen einer politischen Öffentlichkeit in der Schweiz*. Frauenfeld & Stuttgart: Huber.
- Keiner, E. (1999). *Erziehungswissenschaft 1947-1990. Eine empirische und vergleichende Untersuchung zur kommunikativen Praxis einer Disziplin*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Keiner, E. & Schriewer, J. (1990). Fach oder Disziplin: Kommunikationsverhältnisse der Erziehungswissenschaft in Frankreich und Deutschland. *Zeitschrift für Pädagogik*, 36 (1), 99-120.
- Keiner, E. & Schriewer, (2000). Erneuerung aus dem Geist der eigenen Tradition? Über Kontinuität und Wandel nationaler Denkstile in der Erziehungswissenschaft. *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften*, 22 (1), 27-51.
- Kussau, J. & Oertel, L. (2001). Bildungsexpansion, Reform der Sekundarstufe I und Pädagogische Arbeitsstellen. *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften*, 23, 137-163.
- Leemann, R. J. (2002). *Chancenungleichheiten im Wissenschaftssystem. Wie Geschlecht und soziale Herkunft Karrieren beeinflussen*. Chur & Zürich: Rüegger.
- Mattioli, A. & Pfenniger, P. (2000). Die verpasste Chance. Das Luzerner Universitätsprojekt 1962-1978. In A. Mattioli & M. Ries, «Eine höhere Bildung thut in unserem Vaterlande Noth». *Steinige Wege vom Jesuitenkollegium zur Hochschule Luzern* (S. 93-141). Zürich: Chronos.
- Meylan, J.-P. & Ritter, V. (1985). Das schweizerische Gymnasium. Wachstum und Reformen der letzten 15 Jahre. In Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK, Hrsg.), *Materialien zur Entwicklung des Mittelschulunterrichts* (S. 28-43). Bern: EDK.
- OECD (1966). *Planification de l'enseignement. Problèmes d'organisation*. Paris: OECD.
- Périsset Bagnoud, D., Schneuwly, B. & Hofstetter, B. (2007). Infrastructures éditoriales et formes cognitives des sciences de l'éducation. In R. Hofstetter & B. Schneuwly (Éd.), *Émergence des sciences de l'éducation en Suisse à la croisée de traditions académiques contrastées* (pp. 409-440). Bern & Genève: Lang.
- Rickenbach, W. (1960). *Geschichte der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft 1810-1960*. Zürich: SGG.
- Schriewer, J. (1998). Études pluridisciplinaires et réflexions philosophico-herméneutique: la structuration des discours pédagogique en France et en Allemagne. In P. Drewek & C. Lüth (Éd.), *Histoire des sciences de l'éducation* (pp. 57-84). Gent: CSHP.
- Schriewer, J. & Keiner, E. (1993). Kommunikationsnetze und Theoriegestalt: Zur Binnenkonstitution der Erziehungswissenschaft in Frankreich und Deutschland. In J. Schriewer, E. Keiner & C. Charle (Hrsg.), *Sozialer Raum und akademische Kulturen* (S. 277-341). Bern: Lang.
- Schweizerischer Wissenschaftsrat (1973a). *Forschungsbericht* (Bd. 1). Bern: Schweizerischer Wissenschaftsrat.
- Schweizerischer Wissenschaftsrat (1973b). *Beilagen zum Forschungsbericht. Sektorielle Forschungsberichte* (SEB, Bd. 2). Bern: Schweizerischer Wissenschaftsrat.

- SGBF [Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung] (1999). *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften. Konzept vom 6.4.1999*. s.l.: s.n. (Polykopie).
- SKBF (Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung). (1996). *Bildungsforschung. 25 Jahre Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung*. Aarau: SKBF.
- Stichweh, R. (1993). Wissenschaftliche Disziplinen: Bedingungen ihrer Stabilität im 19. und 20. Jahrhundert. In C. Charle, E. Keiner & J. Schriewer (Hrsg.), *Sozialer Raum und akademische Kulturen* (S. 235-250). Bern: Lang.
- Stichweh, R. (1994). *Wissenschaft, Universität Professionen. Soziologische Analysen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Streckeisen, U., Franzen, A. & Diem, M. (2002). *Wieviele Kulturen hat die «Hochschule Schweiz»? Zum wissenschaftlichen Austausch der universitären ProfessorInnen unter besonderer Berücksichtigung der Beziehungen Deutschschweiz-Westschweiz*. Neuchâtel: BFS.
- Suter, P. (1949). *Zur Gründungsgeschichte des schweiz. Lehrervereins*. Zürich: Schweizerischer Lehrerverein.
- Widmaier, P. (1966). *Bildungsplanung. Ansätze zu einer rationalen Bildungspolitik*. Stuttgart: Klett.

Schlagworte: Wissenschaftsforschung, Erziehungswissenschaft, Bildungsforschung, Disziplinenbildung, pädagogische Publizistik, wissenschaftliche Zeitschriften, Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung, Bildungsgeschichte